

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**aus Anlass der Großen Prozession am 2. Juli 2017**  
**Thema: „Suche Frieden“**

---

**Sperrfrist: Sonntag, 2. Juli 2017, 13.00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!**

Lesungen vom 13. Sonntag im Jahreskreis A:      2 Kön 4, 8-11.14-16a;  
   Röm 6, 3-4.8-11;  
   Mt 10, 37-42.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
ganz besonders grüße ich heute Morgen die Schwestern und Brüder aus der ungarischen Gemeinde, aber auch alle anderen aus den muttersprachlichen Gemeinden unseres Bistums, die bei dieser Großen Prozession ein Zeichen für die universale Kirche darstellen.

Wir alle sind - wie jedes Jahr - auch an diesem Sonntag hinter diesem Kreuz hergegangen. Als betende und glaubende Christen haben wir unser Gesicht gezeigt und darauf aufmerksam gemacht: Wir Christen verstecken uns nicht hinter Kirchenmauern, sondern wir gestalten das Leben in unserer Stadt, in unserer Welt und Gesellschaft aus dem Glauben mit. Jahr für Jahr ist unsere Große Prozession nicht nur eine Erinnerung an eine furchtbare Pestepidemie und Brandkatastrophe im ausgehenden 14. Jahrhundert, sondern Zeugnis unseres Glaubens im Hier und Jetzt. Wir vertrauen dem Herrn allen Lebens unsere Gegenwart, das Leben unserer Mitmenschen, alle offenen Fragen und die vielfältigen Herausforderungen an. Deshalb ist diese Prozession auch immer eine Herausforderung für mich, Themen aufzugreifen, die uns im jeweiligen Jahr in besonderer Weise bedrängen.

Dabei gestehe ich, dass ich in der Vorbereitung sehr viele Fragen der derzeitigen Weltsituation vor mir sah, zu denen wir etwas zu sagen haben, dass ich aber gleichzeitig weder den Prediger noch die Zuhörer mit all den vielen Themen überfordern will. Geht es Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, nicht auch so, dass Sie manchmal denken: Was ist in dieser Welt noch sicher? Welche vielfältigen Bewegungen gibt es in der Weltpolitik, wenn wir nur an die USA oder Russland denken, an die Gefahr, die von Nordkorea ausgeht, an die Umwälzungen in der Türkei, an den fürchterlichen bereits sechsjährigen Krieg in Syrien, an die Verwerfungen in den europäischen Ländern, und auch an die Zukunft Europas selbst. Welche Fragen und ungelösten Probleme gibt es im Hinblick auf den Lebensschutz am Anfang und am Ende, wenn wir nur an die Entwicklung immer neuer technischer Methoden denken, um in das Leben von Anfang an eingreifen zu können! Oder denken Sie daran, wie schnell innerhalb einer Woche der Schutz des Grundgesetzes für Ehe und Familie zur Disposition gestellt werden kann. Hier werden wir uns als Kirche ganz klar für eine deutliche Positionierung der Ehe von Mann und Frau bekennen, ohne mit dem Begriff „Lebenspartnerschaft“ eine Diskriminierung homosexueller Personen zu bezeichnen, sondern nur eine andere Wirklichkeit zu benennen.

Das Leitwort, das wir für die diesjährige Große Prozession gewählt haben, blickt bereits auf den Katholikentag 2018 in unserer Stadt, begnügt sich mit dem schlichten Wort „Suche Frieden“. So wollen wir uns in die Gesellschaft einbringen. Angesichts der eben genannten Reihe von Fragen, die sich durchaus fortschreiben lassen, klingt dieses Wort ganz einfach und schlicht, ist aber fundamental. Es greift zurück auf Psalm 34. Dort heißt es im größeren Zusammenhang: *„Wer ist der Mensch, der das Leben liebt, der Tage ersehnt, um Gutes zu sehen?“* Der Psalmist gibt die Antwort: *„Bewahre deine Zunge vor Bösem; deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tu das Gute, suche Frieden und jage ihm nach!“* (Ps 34, 13-15). Ein echtes Lebensrezept!

Wer wollte sich nicht zu den Menschen zählen, die das Leben lieben? Als Christen lieben wir ganz besonders das Leben, weil es in sich gut und schön ist, immer und überall! Mit vielen Menschen wissen wir uns verbunden, die sich angesichts vielfältiger Bedrängnisse und Herausforderungen nach Tagen sehnen, in denen wir das Gute erfahren. Dann hilft nach Auskunft dieses Beters kurz und bündig nur eines: Sich vor dem Bösen zu bewahren, vor allen Dingen dem Bösen, das von Worten ausgeht, das Gute einfach zu tun und den Frieden zu suchen, ja, ihm nachzujagen.

Liebe Schwestern und Brüder, viele der Älteren von Ihnen haben die Jahre erlebt, die man heute als die „68er-Bewegung“ bezeichnet. In dieser Zeit hat der Student Andrea Riccardi in Rom andere Studenten um sich gesammelt. Sie wollten auf die Fragen der damaligen Zeit und vor allem auf die sozialen Nöte der Stadt Rom eine Antwort geben, freilich nicht in dem revolutionären Umbruchsdenken, wie es die damalige Studentenrevolte überall in Europa forcierte, sondern aus dem Geist des Evangeliums. Sie versammelten sich, lasen aus der Heiligen Schrift und sprachen darüber, wie sie das konkret in ihrer Umgebung und in ihrer Stadt umsetzen könnten. Der Ort war eine kleine Kirche, Sant’Egidio, die so zum Ausgangspunkt einer Bewegung wurde, die bis heute in diesem Anfangsgeist überall auf der Welt mithilft, dass Menschen gute Tage sehen können. Ein ganz besonderes Engagement liegt in ihrer Friedensarbeit. Sie hat im Laufe der letzten Jahrzehnte dazu geführt, dass unter anderem in Afrika und Lateinamerika, in einzelnen Ländern, Kriegsparteien die Waffen niederlegten und sich Menschen versöhnten. Wir werden im September diese Bewegung in Münster und Osnabrück zu Gast haben, wenn vom 9. bis 12. September das Internationale Friedentreffen stattfindet. Sie kennen das vielleicht durch die Begegnungen in Assisi, die Papst Johannes Paul II. begonnen hatte, und die nun von dieser Gemeinschaft Jahr für Jahr in verschiedenen Städten der Welt fortgesetzt werden. Dieses Treffen führt Menschen aus allen Religionen durch Veranstaltungen und Gebete zusammen und macht in aller Öffentlichkeit deutlich: Der Geist des Evangeliums ist fähig, dem Frieden einen Weg zu bahnen. Das Leitwort unseres Katholikentages „Suche Frieden“ haben die Frauen und Männer dieser Bewegung über Jahre und Jahrzehnte konkret gelebt. Welch ein Segen für uns, für unsere Stadt und die ganze Welt!

Liebe Schwestern und Brüder, Sie kennen alle die Geschichte von David und Goliath. Kann es nicht sein, dass wir angesichts der Herausforderungen der gegenwärtigen Weltsituation uns mit dem Evangelium und dem, was uns der Psalm vorschlagen, wie ein kleiner David vorkommen? Ein Vertreter der Gemeinschaft Sant’Egidio sagte vor einigen Tagen, ihre Mittel seien das Gebet und der Dialog. Rein oberflächlich gesehen seien das schwache Mittel. Aber genau darauf kommt es uns Christen an, daran zu glauben, dass es eben starke Mittel sind, und genau dazu kann uns die heutige Große Prozession verhelfen, uns darin stärken zu lassen, genau mit diesen Mitteln, dem Guten und dem Frieden nachzujagen, den Weg zum Leben zu finden. Ich greife hier gerne auf ein Wort von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahre 2003 zurück. Damals hat er darauf aufmerksam gemacht, dass *„Europa weitläufig und tiefgreifend vom Christentum*

*durchdrungen worden ist. ... Der christliche Glaube hat die Kultur des Kontinents geformt und sich mit seiner Geschichte (so) unlösbar verflochten.*<sup>1</sup> Deshalb konnte er programmatisch verkünden: „*Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt – Quelle der Hoffnung für Europa*“.<sup>2</sup>

Wir brauchen unseren Glauben als Christen nicht zu verstecken, weil wir davon überzeugt sind, dass Jesus Christus wirklich die Quelle unserer Hoffnung ist, eine Hoffnung, die Menschen zusammenführt, integriert und zur Solidarität einlädt. Was aber heißt das für uns persönlich?

Hier greife ich bewusst zurück auf die Lesungen des heutigen Tages, weil sie ins Zentrum treffen: Christen haben eine Hoffnungskraft, die unerschütterlich ist, weil wir an einen Auferstandenen glauben, der den Tod hinter sich hat, der unter uns lebt, mit dem wir durch die Taufe verbunden worden sind, so dass wir glauben dürfen, mit Ihm in einer Wirklichkeit zu leben, der der Tod nichts mehr anhaben kann. So verkündet der Apostel Paulus uns heute in der Lesung aus dem Brief an die Römer, die wir eben in ungarischer Sprache gehört haben. Aber darin ist dieser Text gut zusammengefasst. Deshalb, weil wir an einen Auferstandenen glauben und mit Ihm verbunden sind, können wir kraftvoll das Böse meiden und das Gute tun, können wir uns anstrengen für den Frieden, auch wenn es mitunter viel, viel Kraft erfordert, nicht den Gedanken der Rache und Vergeltung Raum zu geben, sondern um den Frieden im eigenen Herzen und mit anderen zu ringen. Nur so verwirklichen wir, dass wir Jesus ganz ernst nehmen. Es sind schwache Mittel. Wir sind ja hinter einem Gekreuzigten hergegangen. Aber unser Glaube sagt: Das ist stark! Das starke Wort, das Jesus heute im Evangelium zu uns spricht, wird in einer solchen Situation realisiert: „*Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren. Wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen*“ (Mt 10, 39).

Mit Recht beansprucht Er - der Auferstandene - den ersten Platz, weil Er genau um unseretwillen Sein Leben verloren hat, es dadurch aber für uns alle gewinnen konnte. Nur deshalb kann Er verlangen, die eigenen Angehörigen an die zweite Stelle zu setzen. Nur deshalb ist Er es wert, diesen ersten Platz für sich zu beanspruchen und uns die Grundorientierung des Lebens zu geben. Das bedeutet ja nicht, dass wir die engsten Angehörigen verachten. Es bedeutet aber: Wir sind bereit, Dir – Jesus - zu folgen, weil Du Dein Leben um unseretwillen verloren hast. Nur so lernen wir, nicht für uns zu gewinnen, sondern mit Ihm Leben und Frieden. Wir setzen auf Seine schwachen Mittel. Nur so werden wir den Frieden finden, weil wir auf das verzichten, was zunächst einmal von unseren Grundgefühlen her naheliegt, nämlich uns abzuschotten, zuerst an uns zu denken, unsere Ellbogen zu gebrauchen. Nur indem wir Ihm folgen, finden wir den Frieden. Nur so ist uns der Schlüssel geschenkt, wie wir Europa, unsere Gesellschaft und die Welt in Seinem Sinne so gestalten, dass wir Glaube, Hoffnung und Liebe verbreiten können.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen, dass im Zugehen auf den Katholikentag und auf die Begegnung mit der Gemeinschaft Sant'Egidio das Herz von jedem von uns stark wird, weil es sich verankert, im Wort Gottes das Leben zu gestalten.

Amen.

---

<sup>1</sup> Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Ecclesia in Europa“ 28. Juni 2003 in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 161, Nr. 24, S. 30.

<sup>2</sup> Ebd. Nr. 1, S. 7.